

**DIE WIRKUNGEN DES
GEISTES UND DER GEISTER
IM NACHAPOSTOLISCHEN
ZEITALTER BIS AUF IRENÄUS**

Published @ 2017 Trieste Publishing Pty Ltd

ISBN 9780649162284

Die Wirkungen des Geistes und der Geister im nachapostolischen Zeitalter bis auf Irenäus by
Heinrich Weinel

Except for use in any review, the reproduction or utilisation of this work in whole or in part in any form by any electronic, mechanical or other means, now known or hereafter invented, including xerography, photocopying and recording, or in any information storage or retrieval system, is forbidden without the permission of the publisher, Trieste Publishing Pty Ltd, PO Box 1576 Collingwood, Victoria 3066 Australia.

All rights reserved.

Edited by Trieste Publishing Pty Ltd.
Cover @ 2017

This book is sold subject to the condition that it shall not, by way of trade or otherwise, be lent, re-sold, hired out, or otherwise circulated without the publisher's prior consent in any form or binding or cover other than that in which it is published and without a similar condition including this condition being imposed on the subsequent purchaser.

www.triestepublishing.com

HEINRICH WEINEL

**DIE WIRKUNGEN DES
GEISTES UND DER GEISTER
IM NACHAPOSTOLISCHEN
ZEITALTER BIS AUF IRENÄUS**

RT
W

DIE WIRKUNGEN
DES
GEISTES UND DER GEISTER

IM
NACHAPOSTOLISCHEN ZEITALTER BIS AUF IRENÄUS.

VON
HEINRICH WEINEL
LIC. THEOL. DR. PHIL.



FREIBURG I. B.
LEIPZIG UND TÜBINGEN
VERLAG VON J. C. B. MOHR (PAUL SIEBECK)
1899.

427927
25.9.44

Die Verlagsbuchhandlung behält sich das Recht der Uebersetzung in fremde
Sprachen vor.

Druck von H. Laupp jr. in Tübingen.

110

Meinem verehrten Lehrer
Herrn Professor D. G. Krüger

in herzlicher Dankbarkeit

gewidmet.

Vorwort.

Die Untersuchung, die ich hier vorlege, ist als der erste Teil einer Arbeit gedacht, die alles umfassen soll, was die nachapostolische Zeit bis auf Irenäus als Wirkungen des heiligen Geistes und der Geister erlebt, und was sie über den Geist und die Geister gelehrt hat. Um Absicht und Art meiner Arbeit deutlich zu machen, muss ich einige allgemeine Sätze an die Spitze stellen, für die ich in weiten Kreisen auf Zustimmung hoffen darf.

Die Religion ist der theologischen Wissenschaft erster und eigentlicher Gegenstand; erst nach der Betrachtung des religiösen Lebens selbst darf sich die Theologie den Niederschlägen und Ausgestaltungen der Religion in Institut und Lehre, in Kirche und Theologie, zuwenden. Die Nachempfindung und Darstellung des religiösen und sittlichen Lebens in seiner Ursprünglichkeit ist demnach die erste Aufgabe des theologischen Geschichtsschreibers. Er darf nicht dem Menschen gleichen, der sich damit begnügt, dem Lauf des Flusses zu folgen und seine wohlthätige oder zerstörende Wirkung auf die Umgebung zu beobachten; er soll vielmehr allem zuvor dem Rauschen und Sprudeln der Quelle dort lauschen, wo sie aus geheimnisvoller Tiefe der Erde entspringt.

Diese Einsicht, einst von Gottfried Arnold kräftig geltend gemacht, dann von Neander wieder aufgenommen, hat einen theoretischen Widerspruch kaum zu befürchten. Aber leider hat es das Schema, in dem die Theologie herkömmlich dargestellt wird, verhindert, dass sie den Betrieb der christlichen Religionswissenschaft wirklich beherrscht. Und doch wäre ihre vollkommene Durchführung auch für die kirchliche Praxis von grosser Bedeutung. Dass das Studium christlicher Autobiographien und Lebensbeschreibungen das sicherste Mittel ist, um den religiösen Geist der verschiedenen Zeitalter zu erkennen und nachzuerleben, und dass besonders ihre ursprüngliche, den Hauch des Lebens atmende Frische das persönliche Christentum fördert und die Fähigkeit, es eindrucksvoll darzustellen und weiterzutragen, erweckt und belebt, leugnet Niemand. Weit seltener aber empfindet man, dass es, wo solche Biographien fehlen,

die erste Pflicht des Historikers ist, einen Ersatz zu suchen. Das alte Christentum werden wir erst dann in seiner Eigenart, Kraft und Fülle ganz erkennen, wenn wir aus unseren Quellen das herauschälen, worin sich das religiöse Erlebnis selbst darstellt oder worin es seine unmittelbarste Ausprägung erhalten hat.

Diese Aufgabe muss man sich mit Bewusstsein stellen und nicht durch die übliche Disziplinen-Einteilung verdunkeln lassen. Diese Gefahr liegt sehr nahe. Denn wir haben zwar eine Einleitung in das neue Testament und eine neutestamentliche Theologie, eine christliche Litteraturgeschichte, eine Kirchen- und Dogmengeschichte: aber eine Geschichte der christlichen Religion als der das ganze innere Leben umschaffenden Macht kennen wir im Grunde nicht, weil unsere Vorväter sie nicht gekannt haben. Steht es doch gegenwärtig noch immer so, dass gewisse Seiten des alten Christentums, und wahrlich nicht die untergeordneten, in guten Predigten lebendiger zum Ausdruck kommen als in Kommentaren und historischen Abhandlungen. Damit soll keineswegs gelugnet werden, dass die biblischen Theologien einen Teil des Stoffes bieten, soweit er sich zu dogmatischen Sätzen verdichtet hat. Auch die Dogmen- und Kirchengeschichte kann nicht am religiösen Leben vorübergehen. Das beweist Harnacks Dogmengeschichte deutlich; denn sie enthält in der That die christliche Religionsgeschichte in ihren Grundzügen. Allein es ist von grosser Bedeutung, dass man auch ausdrücklich als die nächste Aufgabe des Historikers das Leben selbst ins Auge fasst und nicht durch die gewohnten Fragen: was hat man gemeint und gelehrt, was hat sich in kirchlichen Institutionen verfestigt, und was hat sich in Büchern niedergeschlagen, in die Gefahr kommt, die Aufmerksamkeit überwiegend auf die Formen des Lebens abzulenken und ungebührliches Gewicht auf sie zu legen.

Die Betrachtung unseres Themas im besonderen hat darunter zu leiden gehabt, dass man von der herkömmlichen Fragestellung aus die Wirkungen des Geistes und der Geister stets nur in Betracht gezogen hat entweder für die Geschichte des Gottesdienstes und des christlichen Gemeindelebens als Ueberreste heidnisch-orgiastischer Gottesverehrung oder unter dem Gesichtspunkt der Verfassungsgeschichte für die Frage nach der Entstehung der Aemter oder für die Litteraturgeschichte als Kriterien in den Echtheitsfragen oder in der Dogmengeschichte als das gewaltige Ausströmen des Subjektivismus, den die Kirche erst überwunden haben musste, ehe die Dogmenbildung wirklich beginnen konnte. Gewiss sind diese Gesichtspunkte wichtig und bedeutungsvoll. Aber sie lassen leicht die Thatsache vergessen, dass die älteste Christenheit unter dem Titel „Wirkungen des Geistes“ den wesentlichsten Besitz ihres innersten persönlichen Lebens beschrieben hat; beschrieben, bald im Ueberschwang jubelnder Freude, bald in dunkeln, verschleiern den Andeutungen, mit denen man

die geheimnisvollsten und seligsten Erfahrungen den profanen Augen verhüllt und das Höchste den ahnen lässt, der Ohren hat zu hören.

Wer die Absicht hat, die Pneumatologie der ältesten Christenheit darzustellen, muss daher zuerst die Erlebnisse selbst beschreiben, auf denen sich die Lehre vom Geist aufgebaut hat. Es ist das bleibende Verdienst H. Gunkels (Die Wirkungen des heiligen Geistes nach der populären Anschauung der apostolischen Zeit und nach der Lehre des Apostels Paulus, Göttingen 1888), diesen Weg zuerst als den rechten erkannt und mit Entschiedenheit bei der Behandlung einer Einzelfrage eingeschlagen zu haben. Einer Einzelfrage — Gunkel beschreibt nämlich nicht die Wirkungen des Geistes, sondern er will nur die Frage beantworten: „An welchen Symptomen hat man im Urchristentum festgestellt, dass eine Erscheinung Wirkung des heiligen Geistes sei?“ (a. a. O. S. 5). Er hat diese Frage so richtig und vollständig beantwortet, dass seine Ausführungen für alle weitere Forschung grundlegend sind. Dass Beversluis (De heilige Geest en zijne werkingen, Utrecht 1896) die Bedeutung der Ausführungen Gunkels erkannt und auf ihrer Grundlage eine beschreibende Darstellung der Geistwirkungen im neuen Testament beabsichtigt hat, ist immerhin ebenfalls ein Verdienst. Nur musste man eine sorgfältigere und geschicktere Anwendung jener Erkenntnis verlangen; aber leider steht der Inhalt des breit geschriebenen Buches oft mit seinem fehlerhaften Gewande in schlimmem Einklang.

Eine Beschreibung der Geistwirkungen will auch mein Buch in seinem Hauptteil geben. Ich hoffe, er werde zeigen, dass ich nicht bloss von meinen Lehrern und Vorgängern, sondern vor allem auch von der Wirklichkeit und dem Leben selbst gelernt habe. Dieser Beschreibung geht eine Schilderung der Bedeutung der Geistwirkungen für das religiöse Leben der ältesten Christenheit voran, aus der zugleich die Richtlinien entnommen werden, nach denen alles Weitere behandelt werden soll. Als „Geistwirkungen“ fasse ich stets die Wirkungen des heiligen Geistes und die der Geister, der Engel wie der Dämonen, zusammen. Nicht als ob dies alles vereinerleitet werden sollte, keineswegs; aber gegenüber einer Betrachtungsweise, die den Geist von den Geistern ganz trennte, und die dann vielfach in der Auffassung des heiligen Geistes, besonders durch die Bedeutung des populär-psychologischen Begriffes „Geist“ verleitet, modernisierte, ist es abermals ein Verdienst Gunkels und ein methodischer Fortschritt, dass er die Wirkungen der Geister neben die des Geistes gestellt und zur Erforschung ihrer Symptome benutzt hat. In der That ist es ganz unmöglich, zumal wenn man aus den engen Verhältnissen der Urgemeinden in die Kirche des zweiten Jahrhunderts übertritt, die beiden Gruppen von einander zu trennen. Ich habe dieser Erkenntnis auch im Titel Ausdruck geben zu müssen geglaubt.

Der zweite Teil dieser Arbeit, mit dessen Ausarbeitung ich be-

schäftigt bin, wird in einem dritten Abschnitt die Geschichte der Geistträger und in einem vierten die Lehre vom Geist enthalten.

Dass ich meine Arbeit mit der nachapostolischen d. h. der nach dem Tode des Apostels Paulus liegenden Zeit beginne, hat darin seinen Grund, dass die Geistwirkungen der apostolischen Zeit in der theologischen Litteratur hinreichend besprochen sind, wenn auch die bisherigen Darstellungen manchen berechtigten Wunsch nach andersartiger Behandlung wachrufen. Ich schliesse mit Irenäus, weil mit ihm die Epoche der werdenden Kirche zu Ende geht, während die letzte Schrift des neuen Testaments, wahrscheinlich der zweite Petrusbrief, keine Epoche bildet (vgl. G. Krüger, Das Dogma vom Neuen Testament, Giessen 1896).

Wer eine Lücke im bisherigen Betriebe der Wissenschaft zu ergänzen sucht, steht in der Gefahr, einseitig zu werden, in der noch grösseren, dafür zu gelten. Ich versuche jene Gefahr nach Kräften zu vermeiden, indem ich, mitunter selbst auf Kosten des glatten Flusses der Darstellung, die Quellen zu Wort kommen lasse. Im übrigen bemerke ich, dass meine Untersuchung rein historisch ist; doch wird, wie ich hoffe, auch diese historische Darstellung, besonders das III. Kapitel des ersten Abschnittes, erkennen lassen, dass ich den Geist nicht „dämpfen“ will, sondern mit Ehrfurcht zu der weltüberwindenden Kraft aufblicke, die sich in den geistgewirkten Erlebnissen kund thut, dass mir aber doch nur ein von dieser Kraft getragener „vernünftiger Gottesdienst“ dem christlichen Glauben an den Vater im Himmel zu entsprechen scheint.

Ich schliesse diese theologische Erstlingsarbeit mit einem herzlichen Dank an meine Lehrer, von denen ich reiche wissenschaftliche Anregung und Förderung und viele Beweise persönlicher Freundlichkeit empfangen habe; besonders gerne bekenne ich dankbar, dass ich den Herren Professoren Gunkel, Harnack und Krüger bei dieser Arbeit auch für manchen wertvollen Rat und Fingerzeig im einzelnen tief verpflichtet bin.

Berlin, im April 1899.

Heinrich Weincl.